



tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

Zahlreiche Tiere auf dem Globus empfinden Lust und Schmerz, Freud und Leid, Hoffnung und Verzweiflung in ähnlicher Weise wie wir. Würden wir einsehen, dass uns eine evolutionäre Kontinuität mit allen anderen Lebewesen verbindet, würden wir begreifen, dass wir bloß „... Leben sind, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“<sup>\*)</sup>, so würde dies unser Denken und Handeln radikal verändern. Es wäre wohl die größte Revolution der Menschheitsgeschichte.

[Michael Schmidt-Salomon: *Keine Macht den Doofen*. Eine Streitschrift, München 2012, S. 19]

<sup>\*)</sup> vgl. Albert Schweitzer: *Die Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben*, Berlin 1974, S. 30

Wera Wendnagel

# Die Wildnis, die alte Frau und ihre Tiergeschichten

Gedanken über Leben und Vergehen



tredition®

www.tredition.de

© 2013 Wera Wendnagel

Umschlag, Coverfoto »Tessy« u. Bilder im Buchinhalt: Wera Wendnagel  
Lektorat u. Layout: Schreibwerkstatt Birgit Freudemann, Lektorat + Korrek-  
torat, [www.schreibwerkstatt-bf.de](http://www.schreibwerkstatt-bf.de)

Verlag: tredition GmbH, Hamburg  
ISBN: 978-3-8495-6923-5  
Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## Inhalt

Weshalb überhaupt Tiergeschichten?.....	7
Pumpi – das tragische Schicksal eines Hundes.....	9
Vogelbeobachtungen.....	13
Hexe – ein armer Kettenhund .....	20
Das argentinische Rudel .....	26
Rubia – die blonde Stute.....	44
Die vier Katzen.....	55
Nene – ein lieber kleiner Kater.....	59
Minka und Manki – zwei Räuber .....	68
Shira und Tessy – heiß geliebt und unvergessen.....	86
Anhang: Kurzvorstellung aller Tiere .....	102
Nachwort und Dank.....	107



## Weshalb überhaupt Tiergeschichten?

Herbst. Bald wird es schneien. In der stadtnahen Wildnis sind sämtliche Wege von Laub bedeckt. Mit schlurfendem Schritt wirbelt eine alte Frau es auf, blickt zu Boden und versucht sich über die bunten Farben zu freuen. Es gelingt ihr nicht. Tessy, ihre fröhliche Begleiterin der letzten Jahre, hat sie verlassen. Gerade hier glaubt sie ihre Gegenwart deutlich zu spüren und spricht mit ihr wie gewohnt. Ihr wird bewusst, wie töricht das ist. Sie hadert mit dem Schicksal; dabei war doch das Natürlichste der Welt geschehen. Sie hatte das geliebte Tier einschlafen lassen, als es zu verstehen gab, nicht mehr leben zu wollen. Die Hündin war alt geworden, konnte kaum noch laufen, wurde spazieren gefahren. Lange hatte sie diesen Zustand sogar genossen, konnte kaum erwarten, in ihr Wägelchen gesetzt zu werden. Doch dann, eines Tages, verweigerte sie jeden Bissen; keine der Köstlichkeiten, die einen Hundegaumen sonst erfreuen, veranlassten sie, das Maul zu öffnen. Ihrem Menschen blickte sie tief in die Augen, und der verstand. In diesem Fall muss sich wirklich niemand Vorwürfe machen.

Verlassen, vereinsamt wandert die Frau querfeldein durchs Unterholz und hängt trüben Gedanken nach. Auch sie ist alt geworden, sehr alt, könnte bald sterben. Noch aber ist ihr nichts anzumerken. Rüstig schreitet sie voran, während sie der Menschen und Tiere gedenkt, die sie bereits verloren hat. Die tiefe Traurigkeit bedrückt sie, dann aber atmet sie tief durch. Warum ist denn die Wildnis heute so menschenleer? Wo bleiben die anderen Hundefreunde mit ihrer wohlthuenden Teilnahme? Jetzt erst bemerkt sie, dass sie in dichtem Nebel wandert.

Mit vielen Menschen und Tieren hatte sie einst Freundschaft verbunden, ehe sie immer wieder Abschied nehmen musste. Sie grübelt darüber, weshalb Erinnerungen an Tierfreundschaften meist einen bitteren Beigeschmack haben. Wahrscheinlich, weil wir so sehr der Menschenwelt verhaftet sind und oft schlechtes Gewissen uns plagt, wenn es um das Wohlbefinden von Tieren geht. Aber diesmal hatte sie wirklich alles richtig gemacht. Deshalb ist der Abschiedsschmerz nicht der alleinige Grund ihrer Traurigkeit, die nicht von ihr weichen will. Es ist diese Herbststimmung der Vergänglichkeit, die sich ihr bleischwer auf die Seele legt. Ihr fällt der unumwundene Ausspruch eines Kindes ein: „Oma, du bist alt. Oma, du stirbst bald.“

Sie muss lächeln und fühlt sich etwas getröstet. Es handelt sich ja nur um eine ganz gewöhnliche Altersdepression! Sie beschließt dagegen anzuschreiben und mit ihren Tiergeschichten zu beginnen.



## Pumpi – das tragische Schicksal eines Hundes

Nur vage erinnerte sie sich an das Haus, in dem sie ab 1931 die ersten Lebensjahre mit ihren Eltern, ihrem Onkel, dem Bruder ihrer Mutter, und dessen Frau verbrachte. Ursprünglich nur das Sommerhaus einer wohlhabenden Familie, war es umgeben von einem großen Garten. Hinter dem Haus führte eine steinerne Treppe den steilen Hang hinauf. Den jungen Leuten gefiel es auf den ersten Blick – und es stand leer! Die Miete war erschwinglich. Sie überlegten nicht lange; und so zogen die vier Menschen und ihr Hund kurz darauf ein. Bis auf Käthe, Lehrerin in einer Reformschule, arbeiteten sie gemeinsam in der Redaktion einer kleinen politischen Zeitung in der nahe gelegenen Stadt.

Der erste Hund ihres Lebens war weiß, von unbestimmter Rasse. Dabei hat sie ihn nie selbst kennengelernt. Am Tag ihrer Geburt war er gestorben. Als Mutter und Kind aus dem Krankenhaus kamen, war kurz zuvor der Nachbar vorbeigekommen und hatte den leblosen Körper des seit Tagen vermissten Tieres auf die Schwelle des Hauses gelegt – über die nun die neue Erdenbürgerin getragen wurde. Das Entsetzen und die Trauer über den Tod des geliebten Tieres überschatteten ihren Einzug. Wie hatte sich die Familie auf das Kind gefreut und sich auch ausgemalt, wie wohl der Hund auf ein Baby reagieren würde. Gefreut auch darauf, das Kind mit Pumpi aufwachsen zu sehen.

Schon Tage, bevor die hochschwängere Isolde in die Klinik gekommen war, weil die Wehen eingesetzt hatten, waren sie losgezogen, um nach Pumpi zu suchen. Es war so gar nicht seine Art, länger wegzuz-

bleiben. Im Gegenteil, er war sehr anhänglich. Kinder hatten ihn vor vier Jahren hungrig, frierend und zitternd gefunden und ihrer Lehrerin mitgebracht; die würde ihm schon helfen können. Sie nahm ihn mit nach Hause; dort war er auch wohlgekommen, doch fuhr sie zunächst jeden Morgen mit ihm zur Schule. Er wurde der geliebte Klassenhund. Den Vormittag verbrachte er also in der Schule, nachmittags aber stöberte er frei in Garten und Umgebung herum.

Als er verschwunden war, durchkämmten sie die nähere und weitere Umgebung, konnten ihr geliebtes Tier aber nirgends finden.

Dann dies: Der Nachbar hatte den kleinen Leichnam heimlich vor die Tür gelegt. Jemand hatte ihn dabei beobachtet. Daraufhin stellte man den Nachbarn zur Rede ... Er könne nichts dafür. Der Streuner sei auf sein Grundstück gekommen, wo er eine Fuchsfalle aufgestellt habe. Die Schulkinder weinten vor Kummer und Schmerz; und die trauernde Familie litt besonders unter der Vorstellung, wie Pumpi unter Schmerzen in Nacht und Einsamkeit gelitten haben mochte, bevor er starb.

Zur gleichen Zeit wurde den vier jungen Menschen in dem Haus am Hang ein Kind geboren. Es dauerte eine Weile, bis die gedrückte Stimmung verflogen war, und die ganze Familie sich endlich gelöst und freudig dem Neugeborenen widmen konnte. Sie hatten sich auf den Namen *Elsa* für das kleine Mädchen geeinigt, Tante Käthe aber – sie hatte schon *Pumpi* als Name für den zugelaufenen Hund geprägt – fand bald viele andere Namen für das Kind. Als dieses dann selbst etwas plappern konnte, wählte es unter den vielen Angeboten *Tinti* für sich aus. Erst als es in die Schule kam, erfuhr es, dass es eigentlich Elsa hieß.

\*\*\*

Elsa, mittlerweile eine alte Frau, empfindet nun acht Jahrzehnte später wieder Schmerz und eine Bedrückung, die schon in ihren ersten Lebenstagen die Stimmung um sie herum geprägt haben dürfte. Sie überlegt, ob jenes erste traurige Ereignis vielleicht von Anfang an einen schwermütigen Schleier über ihr Leben gelegt hat. Aber nein, die angenehmen Erlebnisse überwogen doch, schöne Erinnerungen haben sie immer wieder getröstet. Sie richtet sich auf und schreitet hurtiger aus.

Ein großer schwarzer Hund kommt des Weges und bleibt überrascht stehen. Eine Begegnung mit dem Intimfeind ihrer Tessy war immer eine mittlere Katastrophe gewesen. Jetzt wedelt der aber freundlich mit dem Schwanz, und auch Elsa spricht ihn freundlich an: „Friede sei mit dir“, sagt sie ironisch. Er trollt sich.

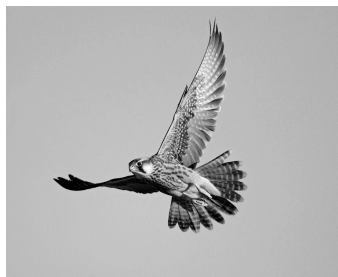
Diese Wildnis ist Teil des Frankfurter Sinai-Parks, eine mit ihren Bäumen, Büschen und Brombeerhecken sich selbst überlassene Brache am Rande des gepflegten Parks. Sie beherbergt zahlreiche Wildpflanzen und Tiere. Noch nie zuvor aber war Elsa aufgefallen, wie viele Kaninchen sich, anscheinend furchtlos, in Wald und Park und auf den Wiesen tummeln. Nur in der späten Dämmerung, wenn sie mit ihrem Hund unterwegs gewesen war, hatte sie manchmal einige über die Waldwege flitzen sehen. Das heißt, sie hatte immer nur die kleinen weißen Stummelschwänze der Tierchen erblickt, ihre Tessy aber tat dabei völlig desinteressiert. Sie wusste längst: *Die krieg' ich ja doch nicht.*

Dagegen war ihnen schon das eine oder andere Mal ein wildernder

Hund mit Kaninchen im Maul begegnet. Nun aber, als Mensch ohne Hundebegleitung, ist Elsa für die Wildtiere also keine Bedrohung. *Ist ja auch angenehm*, denkt sie sich.

In den nächsten Tagen begegnet sie einmal sogar dem legendären Fuchs des Reviers, danach allerdings nie wieder. Zum wiederholten Male wird sie vom Geschrei und Gekrächze der Elstern und Krähen abgelenkt. Sie sucht nach der Ursache und entdeckt die schwarze Federmeute schließlich in einer hohen knorrigen Eiche. Mittendrin hockt ein Raubvogel. Er hat sich wohl verfliegen. Ob er verletzt ist? Jedenfalls hindern ihn die Rabenvögel jetzt am Auffliegen.

Es sind vermutlich Bussarde, die an klaren Sommertagen über der Wildnis und dem Park kreisen. Es ist schön anzusehen, wenn ein solches Vogelpaar ruhig am blauen Himmel seine Bahn zieht. Obwohl es ja Raubvögel sind, wirkt es friedlich, wie sie harmonisch, fast synchron, dahingleiten. [Abb. Ein Raubvogel kreist über dem Sinai-Gelände]



Nach einer Weile fällt ihr ein, dass die ersten Tiere ebenfalls große Vögel, Rabenvögel, gewesen waren, nachdem sie hierher gezogen war, die ihr Interesse geweckt hatten, weil sie im Garten ums Haus ungeübt und laut ihr Wesen trieben. Sie hat sie seitdem intensiv beobachtet und will diese wichtigen Geschichten nicht in Vergessenheit geraten lassen.

## Vogelbeobachtungen

Elsa beobachtete schon immer gern Vögel. Als sie im Jahr 1980 mit ihrer Familie in die Siedlung am Sinai-Park zog, bot sich hierfür die beste Gelegenheit. Nicht nur im nahegelegenen Park und dessen verwildertem Teil, nein, auch zwischen den Häusern und Gärtchen spielte sich reges Vogelleben ab. Besonders fielen Elsa diese großen bunten Vögel auf, die sie als Eichelhäher identifizierte. Eigentlich waren ihr die als Wächter des Waldes bekannt; jetzt waren sie aber offenbar zu 'Kulturfolgern' geworden. Wie sonst war zu erklären, dass sich hier zwar ein großer Schwarm herumtrieb, sie ihre krächzenden Rufe, mit denen sie sonst im Wald vor jedem Eindringling warnten, aber nur ganz selten hören ließen? Für die Nachbarn waren diese Vögel eine Selbstverständlichkeit. Als etwa gleich große Konkurrenten gab es aber nur noch die Rabenkrähen.

Dann, an einem Wochenende, brach Krieg aus zwischen diesen beiden Vogelarten. Elsa, die die Woche über ganztägig bei der Arbeit gewesen war, wurde davon völlig überrascht. Heerscharen schwarzer Rabenvögel tauchten in den Gartenanlagen auf; unheimliches Vogelgeschrei erfüllte die Luft. Elsa wunderte sich, offenbar die Einzige zu sein, die dieses außergewöhnliche Geschehen wahrnahm. Sie bezog einen Beobachtungsposten. Trotzdem konnte sie den eigentlichen Anlass, weswegen die farbenprächtigen Eichelhäher am Ende das Feld räumten, nicht feststellen. Wohin mochten sie sich verzogen haben? Nie konnte sie diesen Umstand klären. In der nahen Wildnis oder dem Park gab es sie jedenfalls nur vereinzelt, neben Grünspechten und großen und kleinen Buntspechten. Aber auch die Rabenkrähen konnten sich nicht lang an ihrer Überzahl erfreuen, denn ihren Ver-

wandten, den Elstern, gefiel diese Situation nicht. Am darauffolgenden Wochenende wurde Elsa Zeugin eines Großangriffs der Elstern auf die Rabenkrähen; das große Geschrei und Federstieben hatten ihre Aufmerksamkeit erregt. Alle Schwarzgefiederten schienen sich mit den Dunkelblauweißen auf dem Erdboden in einem der Gärten zu balgen. Als Elsa dorthin eilte, um den Kampf aus der Nähe zu beobachten, erhoben sich alle Vögel kreischend in die Lüfte – bis auf ein einziges Tier; es blieb am Boden liegen. Vorsichtig öffnete Elsa das Gartentor zu dem fremden Grundstück. Niemand schien zu Hause zu sein. Eine tote Krähe lag auf dem Rasen. Elsa drehte den Vogel um. Er hatte ein tiefes Loch im Hinterkopf.

Von da an war die Anzahl an Krähen und Elstern im gesamten Sinai-Gelände auf ein erträgliches Maß reduziert. Nur im Herbst, drohte ein Kälteeinbruch, versammelten sich Jahr für Jahr wieder Scharen schwarzer Krähen in den hohen Bäumen an dem in Richtung Stadt gelegenen Parkausgang. Sie kamen in Gruppen oder einzeln herbeigeflogen; aber woher und warum auf einmal in solch einer Überzahl? Elsa hätte gern einen Ornithologen befragt, wenn sie einen gekannt hätte. So blieb ihr nur das Gespräch mit Spaziergängern, von denen jeder eine andere Theorie entwickelte.

Es muss wohl mit der Klugheit und dem sozialen Zusammenhalt dieser Tiere zusammenhängen, fand Elsa eines Tages heraus, als ein furchtbares Vogelgeschrei vom Dach des gegenüberliegenden Hauses herüberdrang. Dort balancierte eine fremde Katze auf dem Dachfirst Richtung Kamin. Offenbar befand sich da ein Krähennest. Ein alter überdachter Schornstein, über dessen Oberkante Teile eines Nestes hervorlugten. Das Vogelpaar schrie aus vollem Halse und hackte nach dem Feind, den das aber gar nicht zu beeindrucken schien. Die

Katze ging nur ein wenig rückwärts und wartete ab. Sie hatte ja Zeit, Geduld sowieso. Die beiden Krähen aber schrien weiter nach Leibeskräften. Da kamen von überall her immer mehr der schwarzen Artgenossen als Beistand herbeigeflogen. Bald war das Dach voll besetzt und die Katze floh in Panik.

Ob in dem Krähennest auf dem Dach allerdings junge Vögel heranwachsen konnten, bezweifelte Elsa, denn was eine richtige Katze ist, die gibt ein einmal entdecktes Nest nicht auf. Vermutlich hat sie es zu einem anderen Zeitpunkt erneut und überraschend versucht. Vielleicht aber haben auch die Vogeleltern das Nest aufgegeben.

In der Gegend war wieder Ruhe eingekehrt, nur einmal für wenige Tage unterbrochen, als ein Buntspecht die Wandverkleidung eines Wohnblocks neben der Wildnis mit einem Baumstamm verwechselte. Er hämmerte, scheinbar überaus wütend, darauf ein, bis das den Bewohnern des Hauses schließlich zu viel wurde und sie ihn vertrieben.

Zu erwähnen sind noch die Ringeltauben, die die hohe Fichte in Elsas Garten wohl als idealen Nistplatz entdeckt hatten. Da ein Täuberich aber mit seinem Guck-Guru-Geschrei die Menschen ringsum im Allgemeinen arg nerven kann, waren die Tauben nicht gern gesehen und wurden nach Möglichkeit vertrieben.

Eines Tages beobachtete Elsa aber ein Taubenpärchen, das eng aneinandergeschmiegt still auf einem niedrigen Ast saß. Diese regungslose Ruhe der beiden war so seltsam, dass Elsa immer wieder nach ihnen schaute. Am nächsten Tag saßen die beiden immer noch unverändert aneinandergedrückt da. Dann, am dritten Tag, war der Ast leer, aber im Gras darunter lag eine tote Taube. Nichts war ihr anzusehen; si-

cherlich war sie eines natürlichen Todes gestorben. Tauben sind ja nicht gerade dafür bekannt, besonders treue Partner zu sein, wie dies sonst in der Vogelwelt vielfach vorkommt. Trotzdem nahm Elsa an, dass hier ein Partner oder eine Partnerin den anderen im Sterben nicht hatte allein lassen wollen. Sie war gerührt und begrub die tote Taube im Gärtchen.

All diese Vögel waren die einzigen Wildtiere, über die Elsa in der Sinai-Wildnis dank ihrer intensiven Beobachtung viel Neues lernen konnte. Eichhörnchen und Kaninchen kannte sie ja schon zur Genüge. Ihr wurde klar, dass da neben der Menschenwelt, selbst in der Großstadt, eine Welt freilebender Tiere existiert, die, obwohl Kulturfollower, sich herzlich wenig um die Menschen kümmern. In Notzeiten nehmen sie zwar gern Futter an und tun recht zahm, ansonsten aber leben sie ihr ureigenes Leben mit eigenen Problemen und der artspezifischen Lösung derselben.

\*\*\*

Die Erinnerung an ihre damaligen Vogelbeobachtungen erweckt in Elsa ein Gefühl von Naturverbundenheit. Eine fast schon heitere Stimmung überkommt sie dabei. Sie geht beschwingt weiter und setzt sich im nahen Park auf eine Bank. Hatte sie vorhin bei der Begegnung mit dem einst gefährlichen Gegner ihrer Hündin nicht sogar gelacht?

Heute Morgen noch war ihr das Leben so sinnlos erschienen, dass sie erst gar nicht aufstehen mochte. Sie erinnerte sich, wie das früher gewesen war, und unversehens erschienen ihr Bilder aus der Vergangenheit. Intensiv beschäftigte sie, was einmal geschehen war; was sie oder andere hätten anders machen sollen oder können; was gut oder



falsch gewesen war. So grübelte und döste sie zwischendurch, bis ihr plötzlich einfiel, dass sie doch eigentlich aufstehen wollte. Sie überlegte, was sie an diesem neuen Tag reizen könnte ... frühstücken, die Zeitung lesen; dazu fiel ihr aber nichts Besonderes ein. Also würde sie eben allein spazieren gehen und ihrer Trauer intensiv nachhängen. Deshalb sitzt sie jetzt auf der Parkbank und schaut den meist jungen Menschen und den spielenden Kindern und Hunden zu. Dabei fällt ihr ein, wie ihr schon zwanzig Jahre zuvor im Urlaub in Frankreich in ähnlicher Situation urplötzlich bewusst geworden war, dass sie nun endgültig alt ist. Dabei hatte sie damals, verglichen mit heute, noch eine lange Zukunft vor sich.

*Man ist alt, wenn man mehr in der Vergangenheit lebt als in der Zukunft*, ist eine alte Volksweisheit, aber der römische Philosoph Seneca behauptete, beides sei falsch: Der wahre Lebenskünstler lebe intensiv in der Gegenwart. Elsa nimmt sich fest vor, ihre Gegenwart besser auszuleben, aber die Bilder der Vergangenheit, wann immer sie aufsteigen, nicht zu verdrängen, sondern zuzulassen.

Später fällt Elsa auf, dass er nun schon lange nicht mehr da gewesen ist, der alte Mann, der sich oft neben sie gesetzt hatte mit den Worten: „Gestatten, gnäd'ge Frau?“ Meist gab er sich Mühe, höflich zu sein, war manchmal aber erschreckend ordinär – oder nur sehr ehrlich? „Was bietet uns das Leben noch ...?“, sinnierte er, „essen, trinken, verrecken ... und dann ab in die Kiste.“

Dennoch, er hatte seine Freuden. Den jungen vorübergehenden oder -radelnden Frauen rief er freundlich-freche Worte zu. Gelegentlich blieben welche stehen und unterhielten sich kurz mit ihm; dann war er glücklich. Elsa erkundigt sich nach dem alten Mann, nur um zu

erfahren, dass niemand ihn näher kenne, niemand wisse, wo er hergekommen sei, wo er wohne und jetzt abgeblieben sei.

„Er wird wohl gestorben sein. In letzter Zeit schlurfte er nur noch so daher.“ Eine dieser lieblosen Antworten, die Elsa doch sehr erschrecken. Aber selbst sie hatte sich ja nie für seine Lebensumstände interessiert. Er wollte wohl auch nicht darüber sprechen. Er streichelte ihren Hund und hatte immer etwas für ihn in der Tasche. Nun beschleicht Elsa doch ein schlechtes Gewissen. So ist es wohl im Sinai-Park und in der Stadtwildnis. Viele alte einsame Frauen mit ihren ebenfalls alten Hunden kommen hier zusammen, treffen sich, reden über Belanglosigkeiten – und eines Tages kommen sie nicht mehr. Dann ist der Hund gestorben, und allein kommt die Frau nicht mehr. Vielleicht ist auch die Frau gestorben, und der Hund kam ins Tierheim. Etwas Genaues weiß man nicht; es existiert da offenbar ein Tabu.

Wieder zu Hause, greift Elsa nach dem schön eingebundenen Buch mit den vielen leeren Seiten. Ein Geschenk: Sie solle sich von der Seele schreiben, was sie bedrückt. Die Seiten bleiben leer. Für wen soll sie schreiben? Vielleicht für sich selbst? Ihre Biografie? Wen interessiert das schon ...

„Tiergeschichten sind gut, die verkaufen sich immer“, hatte eine befreundete Verlegerin gesagt. Elsa mag diese kommerziellen Überlegungen nicht, bemerkt aber, dass viele Geschichten abrufbereit in ihrem Gedächtnis lagern. Sie müsste sie nur herausholen und festhalten. Sie setzt sich an ihren Schreibtisch, Bilder tauchen aus dem Nichts auf, nehmen Gestalt an, umgeben sie. Sie ist nicht länger allein. Der rein technische Vorgang des Schreibens wird ihr nicht be-

wusst. Erst später bemächtigen sich ihrer eine große Müdigkeit und Unsicherheit. Ist es richtig, was sie da anfängt? Hat sie denn etwas mitzuteilen? Menschen werden alt, Tiere werden alt, und irgendwann sterben sie alle.

Am nächsten Morgen fröstelt Elsa, als sie den Park betritt, und beschließt daher, nicht wie sonst eine Weile auf der Bank am Weg zu rasten und zu träumen. Der Mann mit dem großen Schäferhund kommt des Weges. Jetzt ohne ihren Hund, erkennt er die Alte gar nicht und marschier energischen Schrittes an ihr vorbei. Sie ist froh, denn hätte er sie nach Tessy gefragt, sie hätte weinen müssen. Dieser Mann trägt immer eine Art Militärlook und hält seinen Hund streng bei Fuß an kurzer Leine. Ihre Hunde hatten sich immer von Herzen gehasst. Deren Abneigung übertrug sich dann auch auf ihre beiden Menschen. Tessy, natürlich frei laufend, hatte vor nichts und niemandem Angst, auch nicht vor einem übergroßen Rüden, dem sie einmal bei einer Begegnung einfach an die Kehle ging. Warum? Elsa wusste es nicht. Vielleicht fühlte ihre Hündin instinktiv, dass ihre Herrin den Hundehalter nicht mochte. Die beiden Menschen hatten Mühe, ihre beißenden, knurrenden Hunde unverletzt zu trennen. Der Mann war wütend geworden und hatte Elsa angeschrien, sie solle ihren kleinen Bastard besser erziehen ... und wenn sein Hund nicht von so guter Rasse und edlem Charakter wäre, würde ihre Hündin jetzt tot sein.

Die alte Elsa seufzt. In Gedanken versunken geht sie weiter und schlägt ebenfalls einen Marschschritt an, bis ihr allmählich wärmer wird und schöne Erinnerungsbilder in ihr auftauchen. Eigentlich hat sie auch Schäferhunde immer geliebt. Hexe hieß damals die Schäferhündin. Es war kurz vor Kriegsausbruch.